

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg. 1887-1890 1889

19.2.1889 (No. 290)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-980062](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-980062)

Politische Tageschau.

— Am vorigen Freitag ist für den Reichstag ein neues Weißbuch über die Vorgänge in Samoa erschienen. Der Bericht des deutschen Konsuls über das Gescheh am 18. Dezember bekundet, daß von einem „Ueberfall“, wie das erste Telegramm des Konsuls gemeldet hatte, oder von einem „unprovocirten Angriff“ oder „verbrecherischen Ueberfall“ der Samoaner, wie der Kanzler vom 13. Januar der englischen und amerikanischen Regierung mittheilte, nicht die Rede sein kann. Der deutsche Konsul hatte vielmehr zum 18. Dezember die Mannschaften des deutschen Geschwaders requirirt, um „energische Maßregeln“ zu ergreifen, Mataafa mit Gewalt zur Entwaffnung zu nöthigen und zur Entlassung seiner Leute. Nach vollzogener Entwaffnung derselben sollte dann der deutschfreundliche Häuptling Tamasefe zu gleicher Maßnahme veranlaßt werden. Um zu verhindern, daß ein Theil der Leute Mataafas nach Apia entkomme, wurden 140 Mann vom deutschen Geschwader zur deutschen Pflanzung Bailele dirigirt. Bei dieser Landung wurden die Marinemannschaften von den Leuten Mataafas unter Führung des amerikanischen Zeitungsreporters Klein angegriffen und auf dem Wege zur Pflanzung erfolgten die bekannten Verluste. Am 12. Novbr. war der neue deutsche Konsul Dr. Knappe in Apia angetroffen, am 21. November das deutsche Kanonenboot „Eber“ und am 14. Dezember die „Olga“. Der englische und der amerikanische Konsul klagten, daß die Mannschaften der „Olga“, auf Urlaub zu Hunderten gelandet, am 16. Dezember große Exzesse in Apia begangen hätten. Der deutsche Konsul erklärt dagegen, daß ein Amerikaner einen Streit mit den deutschen Matrosen vom Zaune gebrochen und demnächst einen Angriff auf dieselben „durch die in Apia ansässigen Rebellen“ veranlaßt habe. Diese Vorkommnisse und die sich häufenden Diebstähle und Eigenthumsverletzungen auf den deutschen Pflanzungen haben den Konsul veranlaßt, „nachdem drei deutsche Kriegsschiffe zur Verfügung standen, zu energischen Maßregeln zu schreiten.“ Die Uebergriffe der Leute von Mataafa seien die Folge davon gewesen, daß es mit der Macht des deutschfreundlichen Tamasefe zu Ende ging, nachdem Mataafa von amerikanischen Handelsleuten neue Munition bezogen hatte. — Die „Frei. Ztg.“ bemerkt über den Inhalt des Weißbuches: Die deutsche Diplomatie ist auf der Insel Samoa in arge Sachlage gerathen. Dies und nichts anderes wird durch das dem Reichstage soeben übermittelte Weißbuch über die Vorgänge in Samoa altenmäßig festgestellt.

Frankfurt, 14. Februar. Unter allerlei mildern Zusätzen, aber doch wortgetreu, druckt die „Köln. Ztg.“ die Zuschrift eines Wuppertaler Fabrikanten, welcher der nationalliberalen Partei angehört, über den Stand der deutschen Arbeiterschutzgesetzgebung ab, welche die mangelhafte Arbeiterschutzgesetzgebung in Deutschland nachweist: „Danach gehört in deutschen Fabriken eine 13- bis 15stündige Arbeitszeit gar nicht zu den Seltenheiten. Leider sei auch noch so vielfach die irrige Ansicht verbreitet, daß die Arbeitsleistung im Verhältnis zur Arbeitszeit steige; es werde eben nicht berücksichtigt, daß ein Arbeiter auch Mensch und der Ermüdung unterworfen sei. Der Verfasser der Zuschrift hatte jedoch seit Jahren durch Aufzeichnungen festgestellt, daß bei 10 1/2 Stunden Arbeitszeit die höchste regelmäßige Leistung des Arbeiters im Webstoffgewerbe erreicht ist. In Oesterreich dürfe Nachts nur in bestimmten, wenigen Betrieben (Werke, die nicht ohne großen Schaden täglich stillzusetzen sind, wie Hochöfen u. s. w.) gearbeitet werden. Bei uns bestehe hierüber gar kein Gesetz. Unbegreiflich sei es deshalb gewesen, wie jüngst die Regierung bei der Verhandlung über Nacht- und Sonntagsarbeit allen Parteien gegenüber sich so einfach ablehnend verhalten konnte. Gibt es etwas des Menschen Unwürdigeres als Arbeiter und Arbeiterinnen von Montag Morgens 6 Uhr, ja selbst von Sonntag Abends 12 Uhr bis den andern Sonntag Morgens 6 Uhr — natürlich in zwei Schichten — an der Arbeit zu halten, wie es z. B. hier mehrfach im Wuppertal und dem benachbarten Langerfeld in großen Spinnfabriken von 200—400 Arbeitern geschehe. Man solle doch einmal

eines Sonntagsmorgens, wenn die in der Nacht gearbeiteten Leute die Fabriken verlassen, an einer solchen Fabrik vorbei gehen. Jeder, der noch ein Herz für seine Mitmenschen in der Brust hat, müsse sich doch die Frage vorlegen: „Was ist für solche Arbeiter, die meistens Familienväter sind, und deren Familien denn eigentlich der Sonntag?“ Könne überhaupt bei solchen Zuständen, wo der Mann den Tag zum Schlafen verwenden muß, von einem Familienleben die Rede sein? Die Fabrikanten, welche die Nacharbeit nicht hätten oder sie verwerflich hielten, können noch nicht einmal mit jenen Leuten, für welche die Arbeiter nur Maschinen sind, in Wettbewerb treten. Wenn unsere Auslandsforscher und Missionäre einmal auf ihren Reisen in Bezirke kämen, wo in geschlossenen Räumen von Sonntagsabends bis andern Sonntagsmorgens ohne Unterlaß gearbeitet würde, sie würden nach dem Wuppertaler Fabrikanten schon aus Menschlichkeit Abhilfe zu schaffen suchen, und es würde ganz sicher später im Reichstage nicht zu den geringsten Erfolgen gezählt werden, wenn man feststellen könnte, daß man das „unnatürliche“ Leben der Menschen auf das natürliche Arbeitsmaß zurückgeführt habe. Man könne diese Menschlichkeitserfolge billiger im eigenen Lande haben, wenn man ein gutes Fabrikgesetz machen wolle. (Zeff. Ztg.)

— Die Kommission für die Altersversorgungsvorlage hat das Quittungsbuch durch Quittungskarten ersetzt, welche für das Kalenderjahr ausgegeben und Zug um Zug durch neue Karten ersetzt werden sollen. Quittungsbuch oder Quittungskarte, es sind nur verschiedene Formen für dieselbe Sache. Auch das Quittungsbuch mußte für den Inhaber durch ein neues Buch ersetzt werden, sobald es mit Marken angefüllt war. Sachverständige nehmen an, daß ein Quittungsbuch nicht viel über hundert Marken aufnehmen könne, also für wenig mehr als zwei Jahren einzurichten war. Das Quittungsbuch war also ein Arbeitsbuch mit Ausweisungen über zwei Jahre, die Quittungskarte enthält nur Ausweise über ein Kalenderjahr.

— Aus Samoa wird gemeldet, daß der britische Konsul den Engländern verboten hat, Waffen an die Eingeborenen zu verkaufen. Die Lage ist unverändert. Der Berater Tamasefe's, Hauptmann a. D. Brandeis ist abberufen.

— Der „Times“ wird aus Sansibar gemeldet, daß die Deutschen nur noch zwei einstöckige besetzte Häuser in Bagamoyo und Dar-es-Salam mit 20 Mann, den Rest der Gesellschaftsbediensteten besetzt halten, deren Schutz drei deutsche Kriegsschiffe beansprucht. Die in der Nachbarschaft lagernden Insurgentenführer bereichern sich durch Raub von Elfenbein und Sklaven und sorgen durch gelegentliche Angriffe auf die Deutschen dafür, daß der Aufstand nicht einschläft. Wismann werde mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Jeder hoffe, aber Niemand glaube, daß er Erfolge haben werde.

— Dem Vernehmen nach werden Präsident Cleveland und Staatssekretär Bayard keinen Vertreter der Regierung der Vereinigten Staaten für die Samoa-Konferenz in Berlin ernennen, da sie dem künftigen Präsidenten Harrison nicht vorgreifen wollen, und ihm vielleicht Verlegenheiten bereiten könnten.

Aus dem Reiche.

— Zum Besuche des Zaren in Berlin wird der „Nationalzeitung“ aus Hamburg gemeldet, der Zar werde begleitet von seiner Gemahlin mit einem Geschwader der russischen Flotte zum Besuche des Kaisers im Juni in Kiel eintreffen.

— Vom Grafen Waldersee rührt ein sehr charakteristischer Ausspruch her. Nach den Tagebüchern von Moritz Busch wollte er im Jahre 1870 „Paris als ein Sodom, welches die Welt vergifte, gründlich gezügelt wissen.“

— Die Kaiserin Friedrich wird nach dem „V. Z.“ auch nach ihrer Rückkehr von England nur für kurze Zeit in Berlin verweilen. Die hohe Frau scheint entschlossen zu sein, dem Hofe sich zu entziehen und den allergrößten Theil des Jahres theils im Auslande, theils auf ihrer neuen Besitzung Friedrichsdorf zu verleben. Die Protektion der von Kaiser Friedrich und von ihr begründeten Vereine und Anstalten giebt sie

nicht auf; sie wird mit den Leitern und Vorstandsmitgliedern der gemeinnützigen Institute meist in schriftlichen Verkehr bleiben.

— Ueber den Fall Eudes bringt die „Straßb. Post“ Aufklärungen, welche die völlige Haltlosigkeit der gegen das Ministerium in Straßburg erhobenen Beschwerden darthun. Dem Gesuche Eudes' zu seiner schwer erkrankten Mutter nach Straßburg kommen zu dürfen, war durch die dortigen Behörden, an welche sich Eudes durch einen daselbst wohnenden Verwandten gewandt hatte, sofort entsprochen worden. Die Bescheidung war rechtzeitig erfolgt; in mißverständlicher Auffassung der Sache aber wartete Eudes noch weitere Papiere ab, statt abzureisen, und versäumte die Zeit. Es ist also unrichtig, daß Eudes abgereist und an der Grenze zurückgewiesen wurde.

Halle, 16. Febr. Hauptmann Wismann verabschiedete sich heute hier bei seinen Verwandten und reiste am Abend über Brindisi nach Afrika ab.

— Nach einem unverbürgten Gerücht soll eine erhebliche Verstärkung des Eisenbahn-Regiments, und zwar um zwei Bataillone, beabsichtigt sein.

— Daß der offiziöse Feldzug gegen Morier vollständig mißlungen ist, bekundet die Nachricht des „Verf. Tagebl.“ aus Petersburg, wonach am Dienstag großer Empfang beim englischen Botschafter angelegt ist, zu dem außer dem russischen Kaiserpaar und dem Thronfolger auch die Prinzessin Alix von Hessen erscheinen wird.

Ausland.

Oesterreich. Wien, 16. Februar. Bei einem am vorigen Freitag ausgebrochenen Brande des Palais des Fürsten Salvi in der Margarethenstraße ist auch die Kupferstich-Sammlung verbrannt. Ein kostbarer Schmuck und die Werthpapiere wurden gerettet. Fünf Personen erlitten bei der Löscharbeit Verletzungen.

Buda pest, 16. Februar. Für gestern war ein großer Aufzug der Oppositionspartei wegen der Wehrevorlage und den vorgenommenen Verhaftungen geplant. Die Behörde hatte entsprechende Vorkehrungen getroffen.

Frankreich. Das Ministerium Floquet ist am vorigen Freitag nach 10 1/2 monatlicher Dauer gestürzt. — In Paris herrschen nun Ungewißheit und Zweifel. Schärfer denn je stehen einander Opportunisten und Radikale gegenüber und als tertius gaudens sieht vernünftig Boulanger da. Präsident Carnot sucht Minister, aber in Frankreich wehrt man sich gegenwärtig so lange wie möglich gegen das Ministerportefeuille, es ist mit Dornen garnirt und die Ministerfessel im Palais Bourbon sind die reinen Marterstühle. Schon taucht der Vorschlag auf, ein Geschäftsministerium zu bilden; es wird wohl bei der Lage der Dinge schließlich nichts anderes übrig bleiben. Die radikale Presse ist wüthend, sie erklärt, daß nach dem Verrath der Opportunisten eine Konzentration der Republikaner unmöglich sei. Floquet könne mit hoherhobenem Haupte und mit dem Bewußtsein, das Beste geleistet zu haben, von seinem Plage gehen. Wie verlautet, hat sich ein Ministerium gebildet.

Frankreich. Paris, 16. Februar. Méline hat auf dringendes Anrathen Carnots und Rouviers die Cabinetbildung angenommen. Der „Soir“ die folgende Ministerliste: Minister-Präsident und Ackerbau: Méline; Inneres: Loubet; Finanzen: Rouvier; Auswärtiges: Ribot oder Cambon; Justiz: Waldeck-Rousseau; Unterricht: Casimir Perier; Krieg: General Campenon oder Jamont; Marine: Admiral Krantz oder Barben; Bauten: Demole; Handel: Guyot. Das neue Cabinet wird wahrscheinlich vom „Journal officiel“ publizirt werden.

Japan. Der Kaiser von Japan wird am 11. Februar in Tokio die neue Verfassung des Reiches veröffentlichen.

England. London, 12. Febr. Der nationalisierte Deputierte Kelly ist wegen Aufwiegelung der Pächter zum Widerstande gegen die Vertreibung aus den Pachtgütern heute in Donegal zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt worden.

Hierzu eine Beilage.

Aus dem Großherzogthum.

Oldenburg, den 18. Februar.

Der Stadtmagistrat hat dem Central-Vorstand der Oldenb. Landwirtschafts-Gesellschaft den für die Abhaltung der Landesthierschau in Aussicht genommenen Pferdemarktsplatz für die Tage der Ausstellung zur Verfügung gestellt, auch gestattet, daß mit den erforderlichen Bauten und Einrichtungen bereits 14 Tage vor Beginn der Ausstellung begonnen werden darf. Weiter ist der Stadtmagistrat damit einverstanden, daß der Verkehr über den Pferdemarktsplatz von der Heiligengeiststraße bis zu den Kasernen vom 7. August, Morgens 6 Uhr, bis zum 12. August, Abends 6 Uhr, gesperrt werde. Um den Ausstellern die Beschickung der Schau zu erleichtern und die Kosten thünlich zu beschränken, hat die Großherzogliche Eisenbahn-Direktion freien Rücktransport von Ausstellungs-Thieren und -Gegenständen, soweit solche nicht durch Verkauf in andere Hände übergangen, zugesichert.

Vor dem am 25. d. M. beginnenden Schwurgericht kommen folgende drei Strafsachen zur Verhandlung: 1. am 25. Febr., Vorm. 10 Uhr, wider den Dienstknecht Johann Meinders Frerichs aus Friedrichsschleuse, wegen Körperverletzung mit tödtlichem Erfolg; 2. an demselben Tage, Nachm. 5 Uhr, wider den Dienstknecht Gerhard Niarks Janßen aus Blomberg, wegen Todtschlagsversuchs; 3. am 26. Febr., Vorm. 10 Uhr, wider die Näherin Anna Gesine Schwarting aus Ganderkesee, wegen Kindsmords.

Der Stadtrath wird sich in der am nächsten Dienstag stattfindenden Sitzung mit dem Bau eines städtischen Schlachthauses zu beschäftigen haben. Nach einem dem Stadtrathsmitgliedern zugegangenen Plane nebst Bericht wird vom Herrn Stadtbaumeister Noack als besonders geeignet ein dem Herrn F. W. Gramberg zu Tonnerschwee gehörendes Grundstück zum Ankauf empfohlen. Das betr. Areal, bekannt unter der Benennung „Sonnenkamp“, ist belegen an der Nordseite der Oldenburg-Elstfelder Chaussee, westlich vom „Grünen Hof“, 14,605 Scheffellast groß und ist zum Preise von 1500 Mk. pro Scheffellast offerirt (ein recht netter Preis). Da das betr. Grundstück unseres Wissens noch nicht abgefahren und der Baugrund ein vorzüglicher ist, so würde sich dieser Platz trotz des hohen Preises, dennoch als der billigste und vortheilhafteste erweisen, wenn nicht die weite Entfernung vom Mittelpunkte der Stadt — 16000 Meter — und die Schwierigkeit eines Bahnanschlusses die Lage etwas ungünstiger erscheinen ließe.

Biersteuer. Die Biersteuerfrage scheint in den maßgebenden Kreisen noch nicht zu den Todten gelegt zu sein. — Im Gegentheil wird dieselbe lebhafter als je betrieben und hat der Magistrat an den Stadtrath ein Schreiben gerichtet, in welchem derselbe erklärt, daß, nachdem aus den Verhandlungen des Stadtraths hervorging, daß die Ablehnung der Biersteuer aus dem Grunde erfolgte, weil die nach dem Zollvereinsvertrage zulässige Steuer zu gering wäre, der Magistrat annimmt, daß die städtische Vertretung der Einführung einer Konsumtionsabgabe für Bier zustimmen würde, wenn es gelingen würde, den Gemeinden die Einführung einer höheren Biersteuer zu ermöglichen. Um eine diesbezügliche Eingabe gerechtfertigt erscheinen zu lassen, ersucht der Magistrat den Gesamtsstadtrath um Annahme einer Resolution, „daß sie (die städtische Vertretung) dann der Einführung einer Konsumtionsabgabe in der Stadtgemeinde Oldenburg zustimmen werde, wenn die Steuer in einer Höhe eingeführt werde, welche es den Wirthen und sonstigen Konsumenten ermögliche, durch Aufschläge auf die Bierpreise die Steuer auf die Konsumenten abzuwälzen.“ Wenn auch nicht geläugnet werden kann, daß der Magistrat auf neue Einnahmequellen bei den stets steigenden Erfordernissen bedacht sein muß, so dürfte es sehr fraglich sein, ob das Betreten der indirekten Steuern auf Konsumtionsartikel wie Bier, das Richtige ist, und ob es sich vielleicht nicht eher empfiehlt, durch eine allgemeine größere Anleihe die Summe sich zu verschaffen, welche man für Wasserleitung, Schlachthaus, Pflasterung, Kanalisation, Fäcalienabfuhr etc. für nöthig erachtet, wobei die großen Kosten, die man bis jetzt für Reparaturen und Umpflasterungen etc. verausgabt, wegfielen, außerdem könnte man sowohl Schlachthaus, als Wasserleitung, letztere durch Leitungen in die Häuser, einträglicher machen und mehr als die Zinsen für das angewendete Kapital gewinnen. — Die Stadtvertretung dürfte sich doch wohl ziemlich klar sein, daß die Bierkonsumtion keinen Beifall in der Bevölkerung findet, außerdem wäre es vielleicht nicht ungeeignet, sich die Frage zu stellen, ob vom ethischen Standpunkte die Biersteuer nicht zu verwerfen wäre, da durch die Vertheuerung des Bieres dem Schnapskonsum Vorschub geleistet wird.

Das gestrige Sonntags-Solisten-Konzert auf dem Schützenhof war trotz des theilweise sehr schlechten Weges dahin enorm besucht. Die Kapelle des Herrn Schmidt hat namentlich bezüglich der Solisten-Vorträge großen Beifall geerntet. Recht hübsch war eine „Fantasie, Pastorale für Violin-Solo von B. Singelder,“ sowie Ländler „Auf hoher Alm,“ Solo für Violine und Zither von Weissenborn, welche nach donnerndem Applaus

nochmal wiederholt werden mußten. Der nachfolgende öffentliche Ball wurde durch die hinzukommende tanzlustige junge Welt derart überfüllt, daß viele Herren Stehplätze einnehmen mußten. Wenn der Besuch künftig ebenso zunimmt, als bisher, so wird Herr Schützenwirth Nolte bald genöthigt sein, den großen Saal hierzu zu nehmen.

Die Anlage des electrischen Lichtes, des neuen großen Wintergartens und der neuen Decoration des **Grünenhofs** ist jetzt ganz fertig gestellt und wird am Freitag den 22. d. M. durch die große Maskerade des **Club's Concordia**; sowie am Sonntag den 24. d. M. durch einen großen öffentlichen Ball und am Freitag den 1. März d. J. die Maskerade des **Gesang-Vereins-Eintracht** eingeweiht.

Singvereins-Konzert. Zu dem am vorigen Sonnabend im Theater stattgefundenen Singvereins-Konzert fand sich ein außerordentlich zahlreiches Publikum ein, welches den Beweis führte, daß wahrhaft künstlerische Bestrebungen ein zahlreich kunstverständiges Auditorium finden. — Man konnte einigermaßen im Zweifel sein, ob das herrliche Gedicht unseres Dichterschen Schiller, dessen edle klangreiche Sprache selbst schon wie Musik an das Ohr tönt und das daher nicht selten in Theaterschulen und höheren Lehranstalten als Probirtext für höchste Anforderungen in der Kunst der Deklamation dient, eine entsprechende musikalische Interpretation finden werde; aber die Aufführung selbst hat gezeigt, daß der Komponist mit ganzer Hingebung sich dem Dichter angeschlossen und die Musik als Vermittlerin zwischen Empfindung und Sprache gewissermaßen den Dichter ergänzte. — Es war ein herrliches Tongebilde, dessen tiefsten Werth der erhebende Gesang eine wunderbare Prägung verlieh, während die Musik daselbe mit den entsprechenden künstlerischen Arabesken umschlang und seinen Werth erhöhte. — Die Aufführung ging meisterlich von Statten, zumal die hervorragenden Solis — der größte Theil des Gedichtes sind Solo-Partien — in besten Händen sich befanden. — Die Hauptpartie des Meisters wurde von dem Bassisten Herrn Paul Haase aus Rotterdam gesungen, dessen mächtig tönendes kräftiges und reines Organ eine herrliche Wirkung hervorbrachte; ebenso kam die Tenorpartie des Herrn Franz Vögler, dessen klangvoller ohne künstlerische Zuthat aus der Brust ertönder Tenor von außerordentlich sympathischer Tonfärbung ist, der sich jedoch vermuthlich in Folge der ungewohnten Akustik unseres Theaters, welche an die Stimmen sehr starke Anforderungen stellt, anfänglich einigmal zu überschlagen drohte, zur vollsten Geltung; nicht minder lobenswerth — und wir hätten wohl den Damen den Vorrang lassen sollen — brachte Frä. Horst die Sopranpartie zu Gehör und das hiesige Publikum, welches das Fräulein als Sängerin noch nicht häufig kennen zu lernen Gelegenheit hatte, dürfte sehr erfreut gewesen sein von den Leistungen des Frä. Horst; ein hübscher kräftiger Sopran, rein und biegsam in allen Tonlagen, welchen das Fräulein in künstlerischer Weise zu beherrschen versteht, verräth in ihr die stimmbegabte und wohlgeschulte Sängerin. Als Inhaberin der Altpartie erschien eine hiesige Dame welche sich ihrer Partnern in würdiger Weise anschloß — mit ihrer schönen wohlklingenden Altstimme brachte auch sie ihre Partie zur vollen Geltung. — Die Chöre waren wohl einstudiert und bei den Kräften, welche unsere Hofkapelle enthält, war die meisterhaft musikalische Durchführung des Werkes zu erwarten. — Allerdings drangen die Chöre nicht immer in der überwältigenden Weise durch, wie das bei einer so stattlichen Zahl von Sängern und Sängerinnen zu erwarten; doch mag dies vielfach in der Akustik des Theaters liegen. — Ohne uns in Details zu verlieren, wollen wir zwei Momente aufführen, welche eine wunderbare Wirkung hervorbrachten. — Es ist dies das Duett mit Chorbegleitung „O, zarte Sehnsucht, süßes Hoffen“, — sowie „Holder Friede, süße Eintracht!“, sowie auch einzelne Musikstücke, insbesondere das Finale von „Leer gebrannt ist die Stätte!“, daselbe nach dem Vers „Gefährlich ist's den Leu zu wecken!“ und das Schlussfinale machten einen guten Effekt. Dem Dirigenten Herrn Manns gebührt für die ausgezeichnete Leitung besondere Anerkennung.

Sinfonie-Konzert. Am nächsten Freitag findet das 4. öffentliche Sinfonie-Konzert in der „Union“ statt unter Leitung des königlichen Musikdirektors Herrn Hüttner. — Diese Konzerte erfreuen sich bereits der wärmsten Sympathien des kunstverständigen Publikums, was aus dem lebhaften Besuche schon ersichtlich wird. — Ein besonderes Interesse dürfte die diesmal zur Aufführung gelangende Sinfonie „Ländliche Hochzeit“, von Goldmark, erwecken.

Strafkammer Sitzung. 1. Die Ehefrau des Arbeiters Renken, Anke geb. Wedermann zu Fedderwarden, ist verschiedener Tordiebstähle angeklagt, indem dieselbe von dem auf dem Wilm'schen Boden lagernden Torsich im Ganzen für etwa 1 M. Tors angeeignet zu haben, bezüchtigt wird. In gleicher Weise soll sie 1888 von dem Boden der Wittwe Hanßen, mit welcher die Renken in einem Hause 1888 zusammenwohnte, für 6 M. sich angeeignet haben. Unter Annahme milbern-

der Umstände wird die Angeklagte in eine Gefängnißstrafe von 4 Monaten verurtheilt.

2. Der Dienstknecht Heinrich Hermann Anton Plümer aus Süllwarden ist der fahrlässigen Tödtung angeklagt. Am Nachmittage des 13. Janr. d. J. hatte er zu Toffenser-Altendich bei einer Klottschießerei und nachfolgender Kneiperei sich betheiliget und gerieth mit 2 Knechten in Streit, welche ihn mit Schlägen bedrohten. Plümer holte dann seine Braut und begab sich mit derselben in das Dettmers'sche Haus. Mittlerweile waren auch die beiden den Plümer verfolgenden Knechte herangekommen. Es entstand zwischen diesen und Plümer eine Schimpferei, wobei Plümer, um seine Verfolger zu verschrecken, einmal seinen Revolver in die Luft abfeuerte. Zu Hause hat er dann seinen Revolver wieder geladen, wobei ihm der Dienstknecht Wilhelm Witte leuchtete. In seiner Trunkenheit muß Plümer den Revolver ungeschickt gehandhabt haben, denn plötzlich ging der Schuß los und fuhr die Kugel dem Witte in den Leib, der nach zwei Tagen an der Verletzung verstorben ist. Der Angeklagte wird in eine Gefängnißstrafe von 3 Monaten verurtheilt.

3. Die Dienstmagd Anna Helene Freese aus Strohausen ist des Diebstahls angeklagt, indem sie bei der Wittwe v. Häfen zu Sillens, bei welcher sie diente, im Laufe des Monats Oktober v. J. zu 8—10 verschiedenen Malen aus einem verschlossenen Geldschrank, zu dem sie sich den Schlüssel zu verschaffen mußte, 600 Mark entwendete. Die Angeklagte wird in eine Gefängnißstrafe von 1 Jahr verurtheilt.

4. Der Arbeiter Johann Hinrich Ahlers zu Moorkamp bei Delmenhorst ist angeklagt: 1. am 14. Nov. v. J. den Kaufmann Ribken zu Delmenhorst durch die falsche Angabe, der Fuhrmann Falkenburg schicke ihn, der werde bezahlen, veranlaßt zu haben, ihm ein Paar Handschuhe auf Kredit zu verabsolgen. 2. am 12. Januar d. J. die Wittwe Kruse zu Delmenhorst durch die falsche Angabe, er sei von dem Schlachter Knübel beauftragt, für ihn ein Brod zu holen, veranlaßt zu haben, ihm ein Brod zu borgen. 3. den Bahnhofrestaureur Rodiek zu Delmenhorst durch die falsche Angabe, er sei von dem Arbeiter Hartbus beauftragt, Schnaps zu holen, veranlaßt zu haben, ihm für 50 Pf. Schnaps zu verabsolgen, und wird dafür in eine Gefängnißstrafe von 5 Monaten verurtheilt.

5. Der Dienstknecht Johann Heinrich Fraes aus Endel ist angeklagt: 1. am 23. Dezember v. J. in diebischer Absicht in das Niemöllersche Wohnhaus eingestiegen zu sein und den Diebstahl dadurch zu bewirken versucht zu haben, daß er zur Eröffnung der im Innern befindlichen Behältnisse zur Eröffnung nicht bestimmte Werkzeuge anwandte, 2. im Oktober v. J. zu Bisbeck eine dem Kaufmann Wenpe gehörende wollen Unterjacke weggenommen zu haben. 3. am 22. Dezember v. J. auf den Gründen der Wittwe Niemöller zu Endel unberechtigter Weise die Jagd ausgeübt zu haben. Der Angeklagte wird in eine Gefängnißstrafe von 10 Monaten verurtheilt.

× **Osternburg.** 17. Febr. Der am Freitag Abend in den festlich decorirten Saale der „Harmonie“ stattgefundenen Ball des „Osternburger Gesangvereins“ verlief in gemüthlichster Weise. Der verhältnißmäßig noch jung zu nennende Verein hat sich nicht umsonst die Sympathie der hies. Einwohner zu erringen gewußt, wovon auch der Besuch des Balles wider ein gutes Zeugniß ablegte. Ueberall, aus Nah und Fern, waren Verehrer und Gönner des Vereins herbeigeekelt um denselben ihr Wohlwollen entgegen zu bringen, und so kam es denn, daß der Saal bald überfüllt erschien. — Auch wir können nicht umhin, den Verein das verdiente Lob zu spenden und wünschen demselben auch fernerhin ein stetiges Wachsen und Wohlgedeihen.

× — Am Sonnabend fiel ein Unteroffizier der 1. Escadron des Drag. Regts. so unglücklich vom Pferde, daß der Arzt mehrere schwere innere Verletzungen konstatarie und die sofortige Ueberführung in das Lazareth anordnete, wofelbst derselbe hoffnungslos darniederliegt.

× — Vor einigen Tagen starb hier der Cigarrenmacher W. Wie sehr derselbe dem Kartenspiel (Solo) fröhnte, beweist der Umstand, daß ihm seine Freunde als letzte Ehrenbezeugung 3 Karten (Matadoren) mit in den Sarg legten.

§ **Augustfehn.** Die Abfertigung, die dem Artikel in Nr. 2 des „Old. Kriegerbund“ seitens eines Mitgliedes des Bareler Kriegervereins zu Theil geworden ist, findet ganz meinen Beifall, nur eins hat der Herr nicht ganz richtig dargestellt. Er sagt u. a. „daß die Kriegervereine in unserm lieben Oldenburger Land verständlich genug gewesen sind, sich nicht zu politischen Werkzeugen herzugeben“. Ist das auch ganz wahr? Ich will nicht davon sprechen, daß im Frühjahr 1887 von den Vorsitzenden des Oldenb. Kriegerbundes sämtliche früheren Krieger aufgefordert wurden, für die Septennatsanhänger zu stimmen, vielmehr will ich darauf hinweisen, daß bei dem Bundeskriegerfest in Oldenburg Herr Garnisonprediger Dr. Brandt in seiner Festrede im Sinne der Kartellparteien sprach und dem Septennat das Wort redete. Wohl hat dies Gebahren seitens der freisinnigen Presse eine

Zurückweisung erfahren, aber daß man sich innerhalb der Kriegervereine empört darüber gezeigt hätte, davon hat man nichts gehört. Es heißt, die Kriegervereine sind unpolitische Vereine; nun dann ist es doch sehr sonderbar, daß ihr Organ überhaupt Artikel politischen Inhalts bringt!! Wir bitten also die freisinnigen Mitglieder der Kriegervereine, mit allen Kräften dahin zu streben, daß solchem Gebahren ein für alle mal ein Ziel gesetzt wird.

Neuenfelde-Glästeth. Die dahier belegene Hausmannsstelle des Herrn August Schmidt, welcher zu Mai currentis das Immobilien seines sel. Vaters, Hrn. Pferdehändlers Schmidt dahier, in Pacht nehmen wird, ist für die Summe von 1300 M. an den Landpächter Wierichs zur Walfenstraße, Lienen, auf denselben Zeitpunkt verpachtet worden.

Glästeth. Wie verlautet, wird Herr Dr. med. Schmitt dahier, nachdem er vielleicht kaum 2 Jahre hier praktiziert, unsere Stadt wieder verlassen und sich in seiner Heimath, Preußenland, niederlassen. — Wie man hört, wird auch der seit mehreren Jahren hier weilende Photograph, Herr Rosenberg, unsern Ort verlassen und sich nach Karlsruhe in Baden begeben. Nicht minder geht das Gerücht, daß Herr Bahnhof-Restaurateur Fled, welcher sich hier eine geraume Zeit hindurch als in seinem Fache routinirter Mann gekennzeichnet hat, sich von hier wegbegeben und eine Bahnhof-Restaurations an der holländischen Grenze übernehmen werde, welcher Weggang des gen. Herrn F. wohl größtentheils recht bedauert werden würde.

Brate. Die Wardenburgische Besigung, Dampfsägerei, Mühle, Wirthschaft etc., soll verkauft werden. Die einzelnen Baulichkeiten kommen diesmal getrennt zum Auffag. — Der Verkaufstermin für die frühere Torfstreuafabrik von Ehlers u. Co. am neuen Hasen findet am 16. Febr. statt.

Augustsehn. Unsere jüngste Anregung hat schon zur Folge gehabt, daß man in der Kolonie sich ernstlich mit dem Gedanken trägt, dort einen Gesangverein zu gründen. Die Statuten sollen die wichtige Bestimmung enthalten, daß nur Lieder freiheitlichen Inhalts gesungen werden sollen. Aber nicht bloß will man sie singen, sondern auch darnach handeln! J. B. sehen es unsere Kolonisten als ihre Hauptaufgabe an, bei den nächsten Reichstagswahlen dahin zu wirken, daß die freisinnige Partei mit noch viel größerer Majorität wie früher ihren Kandidaten durchbringt. (G.)

Varel, 15. Febr. Ein recht trauriger Vorfall ereignete sich hier am Mittwoch Nachmittag. Die 12 Jahre alte Tochter des Sattlers Maab, welche leider ihrer Glieder nicht recht mächtig ist, hatte das Unglück zu fallen und brach die Bedauernswerthe beide Beine.

— Am Donnerstag Abend hatte der 82 Jahre alte Proprietär Cohn das Unglück, beim Einsteigen in seinen Keller zu stürzen und sich leider dadurch am Kopfe arge Verletzungen zuzuziehen, an deren Folgen er am Freitag Morgen gestorben ist. (G.)

Jeber. Dem gestrigen Pferdemarkt wurden 406 Pferde zugeführt, 53 mehr wie dem Markte am 4. Jan. Der Handel ging recht flott und sind die Pferde bis auf einen kleinen Rest verkauft worden. Bei der regen Nachfrage gestalteten sich die Preise auch gut.

Berne. Die von dem hiesigen Kriegervereine gewählte, mit den Vorarbeiten für das nächste Bundeskriegerfest beauftragte Commission beschloß, als Zeitpunkt des Veriretertages und Kriegerfestes den 15. und 16. Juni in Aussicht zu nehmen.

Glästeth, 14. Febr. Der Schiffsbaumeister J. D. Ahlers hier selbst kaufte die deutsche eiserne Bark „Deutschland“, 838 Reg.-T. groß, 1858 gebaut, für 60000 Mark. Geführt wird das Schiff von dem Kapl. Hagemann von hier.

Aus **Lastrup** wird der B. Ztg. geschrieben: Vorgestern Nachmittag wollte Jemand aus dem 3/4 St. von hier entfernten Hammel wegen des stark beschneiten Weges und fortwährenden Schneegestöbers die Hammeler Schulkinder von hier in Liebe mit einem Wagen nach Haus holen. Während die Kleinen aus Kl. II bei einander sind, fehlen die zwei größeren Kinder, Mädchen, aus Kl. I. Diese vermuthet man bei den Verwandten des einen Kindes, wo es dann hieß, sie seien von dort weggegangen. Der Fuhrmann denkt, sie seien bereits voraus, und will sie einholen. Vergebens. Er kommt in Hammel an und meldet den Hergang. Die Väter der fehlenden Töchter werden stutzig und eilen schnell nach Lastrup, wo dieselben endlich gefunden werden. Weil jedoch die Väter mit ihren Kindern nach Verlauf von 2—3 Stunden noch nicht heimgekehrt sind, entsteht im Dorf die Angst, die Mädchen könnten im Schnee verirrt sein. Darauf ruft der sorgsame Bauervogt Zeller Grever schnell 12 Sucher zusammen. Diese los, bis endlich die Väter mit den beiden Töchtern ankommen. Darauf eilen Boten aus, die zerstreuten Sucher vom Wiederfund zu benachrichtigen. Diese alle kehren heim, u. so verwandelt sich die vorige Angst in allgemeinen lauten Jubel bei Alt und Jung in ganz Hammel.

Allerlei.

— Grünes Holz vor Aufreißen zu bewahren. Ein Verfahren, grünes Holz vor dem Aufreißen zu bewahren, besteht nach der „Ztschr. f. Dr.“ darin, daß das Holz in einer Lauge eine Stunde lang gekocht wird, die man bereitet, indem man Holzasche in einen Trichter, der mit Leinwand ausgefüttert ist, legt und darüber kochendes Wasser gießt, daß dadurch filtrirte Wasser verwendet man zum Kochen des Holzes. Wenn das Holz eine Stunde lang gekocht hat, nimmt man das Gefäß vom Feuer und läßt beides kalt werden. Das Holz wird dann an einem vor Luftzug geschützten Orte getrocknet, was sich sehr schnell vollzieht. Es ist dies ein Verfahren, welches sich für den Kleingewerbetreibenden gut eignet, um das Holz schnell zu konserviren; es wird zu diesem Zweck aus dem Größten ausgeschrotet, damit das unnütze Holz nicht beim Kochen Raum wegnimmt

— **Berichtigung.** In der vorigen Nummer wurde vergessen, am Kopf den Erscheinungstag zu ändern und heißt es Donnerstag, den 16. Februar, statt Sonnabend, was wir hiermit richtig stellen.

Union.

Freitag, den 22. Februar
4tes öffentliches
Sinfonie-Gesellschafts-Concert
(ohne Tabaksrauch)
Anfang 8 Uhr präcise.

Zur Aufführung kommt u. A.:
Sinfonie: „Ländliche Hochzeit“, von Goldmark (in Oldenburg zum ersten Male. Dann: **Concert-Ouverture** von John Müller (Musikdirektor in Jeber) unter Leitung des Componisten u. s. w.
Hüttner,
fql. Musikdirektor.

Club Concordia.

Freitag, den 22. d. M., im „Grünen Hof“

Grosse Maskerade

Anfang 7 Uhr.
Entree 1 M. 25 Pf.
Karten im Vorverkauf bei den Herren Schacht, Hunger, Küdens Osterburg, Falschild, Brader, Cigarrengeschäft, Kaiser, Nadorsterstraße, Rowedder, Domerschwerstr. und im Grünen Hof, sowie Abends an der Cassé.
Der große Saal ist alsdann neu renovirt, durch einen neuen Anbau vergrößert und an diesem Abend durch electrisches Licht von 150 Flammen scenhaft beleuchtet.
Herr Fuhrwerksbesitzer Giese hat es vom Club übernommen, die geehrten Besucher der Maskerade durch mehrere große und kleine Wagen vom Ball (Uchtmanns Hotel) resp. Dinlager Eck aus, zu einem billigen Preis hin und zurück zu befördern.

D. D.

Schützen-Verein.

in
Oldenburg.

Am Mittwoch den 27. ds. ds. Mts. findet in den auf das geschmackvollste decorirten Sälen des Oldenburger Schützenhofs gleich den Vorjahren ein

Grosses Maskenfest

statt. Anfang 7 1/2 Uhr Abends.
Einlaßkarten hierzu für Mitglieder à 1 Mark können bei den Directionsmitgliedern H. Barthomäus, B. Bestrup, Ziegelhofstraße, S. Wöning, Stau, S. Bode, Heiligengeiststraße, A. Büsing, Donnerstschwee; den Ausschussmitgliedern B. Fortmann, Langestraße, S. T. Bengen, Heiligengeiststr. S. Koch, Georgstr., J. D. Wöning, Nadorsterstr., und S. Reiners, Stau, wie auch bei dem Schützenboten Hartmann, den Kaufleuten A. Timpe, Haarenstr., B. von Mohr, Heiligengeiststr. Kürschner Willers, Achternstr., Restaurateur S. Hittmann, Staulinie, und Malermeister A. Jansen, Brüderstraße in Empfang genommen werden. — Für Nichtmitglieder (Einzuführende) sind solche à 1 M. 25 Pf. bei den obengenannten Directions- und Ausschussmitgliedern zu haben.

Stwaige Aufführungen müssen dem Vergnügungsdirektor Herrn A. Büsing vorher angemeldet werden.

Zur Bethätigung an diesem Maskenfest wird ergebenst eingeladen. Die Maskenfeste des Oldenburger Schützenvereins nahmen stets einen großartigen Verlauf.

Die Direction.

Feinste sog. Faßbutter a H. 80 Pfg.
Friedr. Böckmann, Langestr. 44.

Grüne Erbsen u. weiße Bohnen,
vorzüglich mürbelkchend, empfiehlt
Friedr. Böckmann, Langestr. 44.

Jungen
die die Formerei erlernen wollen, nehmen an
Meyer & Co., Eisengießerei.

Der
Elmendorfer Gesangverein
feiert am 24. d. M. im Gasthause zu Dreisbergen sein
Stiftungsfest mit nachfolgendem Ball.
Einlaßkarten 30 Pfg. Tanzkarten 1 M. 50 Pfg.
Es labet freundlichst ein

Die Direktion.

Reiners
Fishchandlung.
Frische Sandart Schellfische in Schollen,
lebende Hechte, Schleie und Karpfen.

Großherzogliches Theater.

Dienstag, den 19. Februar. 73. Vorstellung
im Abonnement: „Der Schwabenreich“. Lustspiel in 4 Akten von F. v. Schönthau.
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Mittwoch, den 20. Februar. Mit aufgehobenem
Abonnement zu ermäßigten Preisen:

4. Schiller-Abend.
„Don Carlos, Infant von Spanien.“
Dramatisches Gedicht in 5 Akten von Fr. v. Schiller.
Kasseneröffnung 5 1/2 Uhr. Anfang 6 Uhr.

Damen-Mäntel-Fabrik

VON

Hermann Wallheimer,

Oldenburg, Heiligengeiststrasse 30.

Der hochverehrten Damenwelt erlaube ich mir den Eingang der neuesten Moden für die Frühjahrsaison 1889 ergebenst anzuzeigen.

Meine Läger sind mit allen nur denkbaren Neuheiten in überraschend reichhaltiger Auswahl ausgestattet und bieten eine Fülle prächtiger Arrangements. Original Pariser und Wiener Modelle in großer Anzahl.

Der Character meines Geschäftes als
Special-Etablissement für

Damen-Confection,

niedrige Spesen, sowie große Baarmittel gestatten mir, meiner hochverehrten Kundschaft wirklich außerordentlich billige Preise stellen zu können.

Die Firma, jeder prahlerischen Reclame fern stehend, ist nur von dem Bestreben geleitet, der hochverehrten Damenwelt stets das Neueste und Schönste, in gediegener Ausführung und mit kleinem Nutzen zu bieten.

Selbst die größten und stärksten Damen finden passende Gegenstände. Jede nöthig werdende Aenderung wird sofort im eigenen Atelier vorgenommen, jeder bei mir gekaufte Gegenstand gratis renovirt.

In meinen Geschäftsräumen ist jeder Gegenstand auf dem Stiquett mit dem streng festen Preise in Zahlen vermerkt, wodurch jede Uebervorthellung ausgeschlossen ist.

Die neuesten Modelle sind von heute ab in großer Reichhaltigkeit in meinen Schaufenstern ausgestellt.

Auswahlendungen nach Außerhalb werden sofort nach Eingang der Bestellung franco zugesandt.

Die Specialabtheilung für Mädchen-Mäntel

ist gleichfalls mit allen Neuheiten ausgestattet.

Hochachtungsvoll

Hermann Wallheimer.

Beilage

zu Nr. 290 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 19. Februar 1889.

Mit diplomatischen Mitteln.

Der kürzlich von den „Hamburger Nachrichten“ veröffentlichte und in der „Nordd. Allgem. Ztg.“ unverkürzt wiedergegebene Artikel über das Verhältnis der Nationalliberalen zum alternden Kanzler enthält ein höchst bemerkenswertes Zugeständnis. „Der Kanzler — so wird zur Rechtfertigung der jüngsten politischen Vorgänge ausgeführt — ist in erster Linie Diplomat und betreibt alles mit diplomatischen Mitteln.“ Ist die Behauptung richtig, was wir zu bezweifeln keinen Anlaß haben, so erscheint die ganze Bismarck'sche Politik um vieles begreiflicher. Alle einflussreichen Politiker der Geschichte könnte man in zwei große Gruppen theilen; nämlich in solche, die in erster Linie Staatsmänner, und in solche, die in erster Linie Diplomaten waren. Der Unterschied zwischen beiden Kategorien kommt nicht minder in den angestrebten Zielen, als in den Wegen zur Erreichung dieser Ziele zur Erscheinung. Der Diplomat sucht den Erfolg des Tages, der Staatsmann die Billigung der Geschichte. Die diplomatische Kunst erschöpft sich in der „Politik von Fall zu Fall“. Wie überwinde ich das nächste Hinderniß; wie entwurzele ich den Einfluß jenes Mannes, der mir feindlich gesinnt, oder dieser Partei, die mir widerstrebt? Wie beeinflusse ich die öffentliche Meinung von heute zu meinen Gunsten; wie gewinne ich die morgende Wahlschlacht? Das sind diplomatische Erwägungen. Die staatsmännische Betrachtung hat ein höheres Ziel im Auge. Erfolge, mittels deren man den augenblicklichen Verlegenheiten entschlüpft, um dieselben in der Zukunft vielleicht schlimmer wiederzufinden, gelten ihr wenig. Für den Staatsmann können als wesentlich nur jene Leistungen in Betracht kommen, die einen Fortschritt der Kultur bezeichnen. Ihm ist die Macht nicht Selbstzweck, sondern Mittel zur Verwirklichung von Ideen. Aus dieser Begriffsbestimmung erhellt ohne Weiteres, daß in der Welt der Thatfachen weder der Staatsmann noch der Diplomat als völlig reine Spezies in die Erscheinung tritt. Die Eigenschaften beider pflegen sich in jedem Politiker zu mischen. Auch umfaßt nicht selten die Laufbahn eines Mannes eine Periode der vollen Kraft, in welcher der Staatsmann, und eine der Decadenz, in welcher der Diplomat überwiegt.

Es ist bezeichnend für das Wesen der Diplomatie, daß ihr Name vorzugsweise von jenem meist so wichtigen Geschäfte der ständigen Gesandten gebraucht wird. Ohne Zweifel hat es eine Zeit gegeben, wo geschickte Boten und Muntzen sowohl als Beobachter, wie als Vermittler illegitimer Einflüsse von erheblichen Nutzen für die Regierung waren, welche sie absandte. Aber heute, im Zeitalter der Telegraphen und Zeitungen, in einer Periode rücksichtsloser Öffentlichkeit, — welche andere als ceremonielle Bedeutung hat da das diplomatische Corps? Die größte Kunst eines Botenführers besteht darin, nicht anzustoßen. Zu einer selbstständigen Aktion wird er fast niemals Veranlassung haben. Er führt die telegraphischen oder brieflichen Aufträge seiner Regierung aus und übermittelt die Wünsche der Regierung, bei der er beglaubigt ist. Jedes Weiß- oder Blaubuch zeigt, daß die größten Würdenträger der diplomatischen Körperschaft höchst selten aus dem Rahmen jener Geschäfte herausreten, wie sie ein intelligenter Briefträger zu verrichten im Stande ist. Und was nutzen sie als Beobachter? Fürst Bismarck hat stets großen Werth darauf gelegt, daß die in Berlin beglaubigten Diplomaten nicht aus einem engen Zirkel herauskommen, in welchem sie möglichst wenig sehen und hören. Besonders der Verkehr mit der politischen Opposition gilt für anstößig. Man lernt aber das Leben eines fremden Landes heutzutage nicht mehr in bössigen Kreisen und an der Tafel diplomatischer Kollegen kennen. Ein scharfsichtiger Zeitungsberichterstatter wird deshalb durchweg bessere Einblicke in das Leben fremder Völker thun, als jene schwerfälligen Dignitäre, die von Berufswegen aus einer Indigestion in die andere fallen. Ein Glück für die hohe Diplomatie, daß ihre Verdienste im Verborgenen blühen. Wenn die Völker klar erführen, wie wenig der kostspielige Apparat leistet, und welchen starken Anreiz zur Intrigue seine normale Bedeutungslosigkeit ausübt, der Respekt vor den großen Nullitäten wäre bald dahin, und jene Förderung des politischen Nationalismus, die seit einiger Zeit in den Vereinigten Staaten sich hören läßt, würde auch in Europa mehr und mehr an Boden gewinnen. In Amerika diskutiert man ernstlich die Frage der Abschaffung aller Gesandten. Höchstens will man für ganz Europa einen Gesandten, entweder in London oder Paris installieren. Was man nicht direkt brieflich oder telegraphisch von Regierung zu Regierung erledigen kann, das sollen dieser eine Gesandte oder statt seiner Spezialbevollmächtigte persönlich erledigen. Man sieht

schwer ein, welche wirklichen Interessen durch diese Vereinfachung der diplomatischen Maschinerie verletzt werden würden. Inmitten der entwickelten Civilisation und des vervollkommeneten Verkehrswezens ist kein Raum mehr für amerikanische Gesandte vom Schlage eines Franklin. Er war vor einem Jahrhundert in Paris gleichsam der Associe der neuen amerikanischen Firma, die das Vertrauen der europäischen Regierungen zu gewinnen sucht, während die heutigen Gesandten der Natur der Dinge nach nur abhängige Kommis sein können. Eine ähnliche Veränderung in der Stellung des diplomatischen Korps macht sich allenthalben im großen Weltverkehr bemerkbar. Die Bedeutung der Diplomatie wird weiter sinken, je mehr die Demokratisierung in allen Kulturstaaten fortschreitet, je mehr also die Bedürfnisse und die Stimmungen der Massen für die politische Entwicklung maßgebend werden. Mit diplomatischen Mitteln wird man in der Zukunft wahrscheinlich auf dem Gebiet der großen Politik nur noch verschwindende Erfolge erzielen können. Schon heute zeigt sich ja, daß der größte Diplomat der Zeit, Fürst Bismarck, trotz seiner Meisterschaft mit diplomatischen Mitteln sich kaum über Wasser zu halten vermag. Der riesige Fonds von Autorität, den er besitzt, ist seit einem Jahre stark angegriffen worden. Der Feldzug gegen das Tagebuch des Kaisers Friedrich war mit diplomatischen Mitteln unternommen und hat dem mächtigsten Manne Europas eine Niederlage nach der andern eingebracht. Die Welt gewöhnt sich langsam wieder daran, die Thaten des Fürsten Bismarck unbefangen zu kritisieren, und man fängt an, zu merken, daß die diplomatische Methode der formalen Lösung vorhandener Schwierigkeiten der Zukunft eine furchtbare Hinterlassenschaft überweist. Das Deutsche Reich befindet sich heute in der Lage eines Welthauses, das unzählige weitausgehende Unternehmungen angefangen hat und kaum daran denken kann, mit den vorhandenen Mitteln alle zum glücklichen Ende zu führen. Auf den Gebieten der Protektionspolitik, der Sozialpolitik, der Kolonialpolitik hat man sich immer stärker engagiert. Jede warnende Kritik sucht man mit allen Kräften der Beeinflussung zu unterdrücken oder wenigstens zu überschreiben; heftigste äußere Symptome sind durch Ausnahmegeetze von der Oberfläche verschleudert. Und dabei denkt jeder mit Bangen an die Zukunft, wo alle die zahlreich umlaufenden Wechsel eingelöst werden müssen. Dann werden keine diplomatischen Mittel mehr verfangen.

Man hat wohl darüber gestritten, ob die Aera Bismarck das Ende oder den Anfang einer weltgeschichtlichen Epoche bezeichnet. Vielleicht wird man ihn dereinst den letzten großen Diplomaten nennen.

Th. Barth. (Nation.)

Gemeinnütziges.

— Warum werden die Glaszylinder für Lampen immer schlechter? In Beantwortung dieser Frage, die als vollberechtigt anerkannt wurde, führte man in der Polytechn. Gesellsch. zu Berlin aus, daß zur Zeit die gewöhnlichen Glaszylinder in der That von erbärmlicher Beschaffenheit seien. Die Schuld liegt wesentlich darin, daß der Zwischenhändler zu sehr auf die Einkaufspreise drückt, um für sich einen ungebührlichen Nutzen in Anspruch zu nehmen. Während der Fabrikant das Dutzend Cylinder für 17 bis 18 Pfennige liefern muß, verkauft der Händler das Stück zumeist mit 10 Pfennigen und geht selbst bei Entnahme größerer Posten nicht unter den Preis von 5 Pfennigen herab. Der Fabrikant ist infolge dessen genöthigt, auf Mittel zu sinnen, um die Herstellung zu verbilligen und zu vereinfachen. Er sucht zunächst an Brennmaterial zu sparen, indem er den Sodagehalt des Glases erhöht und dieses dadurch zum Schaden der Haltbarkeit leichter schmelzbar macht. Aber auch die Fabrikation selbst ist vereinfacht. Während früher jeder Cylinder einzeln gemacht wurde, werden jetzt deren drei gleichzeitig hergestellt, wobei die Vertheilung des Glases niemals ganz gleichmäßig erfolgen kann. Unter dreien ist daher immer einer schlecht. Die in den Handel eingeführten Cylinder mit eingebrannten Marken sind im allgemeinen besser, aber auch hier steht der Verkaufspreis, 20 bis 30 Pf., zu dem Herstellungswerth in keinem Verhältnis. Das häufige Springen der Cylinder nach feuchtem Abwischen wurde damit erklärt, daß die Oberfläche schlechter, leicht schmelzbarer Cylinder rauh werde und in den Poren Wassertheile festhalte, welche das Zerspringen herbeiführen. Zur Verhütung desselben wurde empfohlen, die Cylinder nach dem feuchten Abwischen eine Zeit lang in eine warme Dsenröhre zu legen, oder mit Alkohol abzuwischen.

Die Schule einer Frau.

Roman von Georg Horn.

(Fortsetzung.)

Dieses eine Wort hatte zwischen dem jungen Weibe und der älteren Frau plötzlich ein Herzensband gewebt. Indem Hedwig einige Augenblicke von ihrer anstrengenden Arbeit abließ, um neue Kraft zu gewinnen, schaute sie in das Antlitz der Fremden. Wie lind hatte sie der Ton der Stimme berührt; wie edel, wie mild, wie gewinnend waren diese Züge!

„Sie sind die Frau dieses Mannes?“

„Woher wissen Sie, gnädige Frau?“

„Das sehe ich aus ihrer Liebe, Ihrer Sorge, aus jedem Ihrer Blicke, Ihrer Bewegungen. Jedes Herz schafft sich seine Signatur. Der Kranke braucht aufmerksame, sorgsame Pflege. Vielleicht können Sie ihm diese nicht gewähren. Ich erlaube mir, Ihnen einen Vorschlag zu machen. Dort hält mein Wagen.“ Sie zeigte auf eine einfache Equipage, die im Schatten der Bäume hielt. „Ich würde Ihnen für den Kranken eine Unterkunft in meinem Hause vorschlagen; aber dort hätte er nicht die nötige Pflege und Bequemlichkeit. Bringen wir ihn nach dem Augusta-Hospital; Sie bleiben bei ihm, liebe Frau, so lange es nötig sein wird. Daß er sogleich aufgenommen wird, daß Sie Beide gut aufgehoben sein werden, dafür glaube ich Ihnen bürgen zu können.“

Die Dame nannte ihren Namen, einen vornehmen bürgerlichen in Berlin sehr bekannten Namen.

Hedwig war mit dem Vorschlage einverstanden. Auf einen Wink der Dame fuhr der Wagen vor; der Diener sprang vom Boock und half Triesberg mit in den Wagen tragen. Das Verdeck desselben wurde von beiden Seiten aufgezogen, und fort ging es durch die weiten Avenuen nach dem großen Stern über die Alsenbrücke dem Augusta-Hospital zu. Der Kutscher hatte die beiden Klappen tüchtig im Zuge, und wenn wir ihn uns genauer ansehen, hätten wir Anton erkennen müssen, den der Amtsrath auf diesen Kutscherboock gehoben hatte.

Letztes Kapitel.

Die Armen und Bedrückten kennen den Namen der Frau, welche Hedwig überraschte; aber uns würde sie es nie verzeihen, wenn wir ihn an dieser Stelle nennen wollten. Daß er vergessen werden wird, ist nicht zu befürchten, ist er doch in so vieler Herzen eingeschrieben. Darum verbietet uns auch das Taktgefühl, Straße und Nummer des großen stattlichen Hauses in Berlin zu nennen, das Frau W. bewohnt. Weich und mild, wie sie selbst, ist das Gemach, in dem sie sich am liebsten aufhält. Grüne Draperien an den Wänden, grüne Möbel, ein grüner Teppich, Blumen in Stellagen, an den Wänden einige Bilder großer Meister, darunter ein Botivbild religiösen Inhalts. Dazwischen sie selbst in schwarzer Kleidung mit einer schwarzen Spitzenbarbe um das graue Haar. Der Diener hat ihr eine Meldung gemacht. Freudige Spannung breitet sich über ihr Gesicht, und lebhaft geht sie einige Schritte dem Eintretenden entgegen.

„Gott zum Gruß, mein lieber Herr Triesberg!“

Der junge Mann, der mit frischem heiterem Gesicht rasch und zuversichtlich in das Zimmer trat und Frau W. die Hand küßte, war Hedwig's Gatte. Er sah blühend aus, wie nie zuvor, war etwas stärker geworden, was ihm jedoch gar nicht übel stand. Aus seinen Zügen, seinem ganzen Wesen sprach das vollste Behagen.

„Wo kommen Sie denn jetzt her?“

„Aus der Grafschaft Mark, von Ihrem Besitzthum, wohin Sie mich zur Erholung geschickt haben. Die sechs Wochen sind nun gerade um.“

„Der Aufenthalt scheint Ihnen aber gut bekommen zu sein.“

„Ich bin wieder ein Mensch, als wäre ich frisch aus der Natur hervorgegangen. Das Alles habe ich Ihnen zu danken.“

„Bitte, bitte, vor Allem der vortrefflichen Anstalt, wo Sie mit wahren samaritanischem Sinn gepflegt worden sind. Zur Nachkur habe ich Sie allerdings nach meinem kleinen Dingsda geschickt — ich mag es gar nicht nennen, es macht mir so viel Aerger und Kummer. Ja, ja, ich kann mich doch nicht selbst hinsetzen und die Sache beaufsichtigen.“

„Und es ist doch so schön, gnädige Frau! Die Lage der Spinnerrei, der nahe Wald, die Konturen der fernen Berge, die den Horizont begrenzen, die wunderbare Luft, es ist eine Lust, sage ich Ihnen, Sie brauchen nur mich anzusehen, ich bin diese Lust im komprimierten Zustande. Wenn Sie mir erlaubten, würde ich gleich für immer dort bleiben.“

„Hm! So; es gefällt Ihnen also?“
 „Sonst würde ich nicht so sprechen. Denken Sie, um zwanzig Pfund bin ich schwerer geworden.“
 „Haben's auch nötig gehabt. Hm! Wie haben Sie denn die ganze Geschichte — ich meine die Spinerei — gefunden? Glauben Sie, daß man mich sehr betrügt? Ich bin fürchtbar mißtrauisch geworden.“
 „Betrügen? Nein, gnädige Frau, man ist nur ungeschickt, die Sache wird nicht kaufmännisch genug getrieben. Sie können das Doppelte heraus schlagen.“
 „Das Doppelte, sagen Sie? Das wäre, das Doppelte!“

Sie ging einige Male mit ihrem leisen, fast schwebenden Schritte im Zimmer auf und ab und schien nachzudenken. Dann wandte sie sich wieder Triesberg zu.
 „Sagen Sie, hätten Sie Lust, als mein Verwalter hinzugehen?“

„Ach, gnädige Frau, da bekomme ich ordentlich einen Schreck; Sie machten mir wirklich das Anerbieten? Mir?“

„Ich bin immer auf meinen Vortheil bedacht,“ bemerkte leise lächelnd Frau W.

„Und Sie nehmen keinen Anstand?“

„Warum, Herr Triesberg?“

„Sie wissen doch — unser Freund der Amtsrath, den Sie ja doch auch kennen, er hat ihnen damals den Kutscher besorgt, und dann noch näher durch uns — der Amtsrath hat Ihnen ja das Alles erzählt, wie's mir ergangen ist.“

„Darum eben nehme ich Sie, denn nun werden Sie doch die Gelegenheit ergreifen, der Welt zu zeigen wie thöricht, wie gewissenlos sie an Ihnen gehandelt hat. Wie gesagt, ich bin immer auf meinen Vortheil bedacht,“ setzte sie mit ihrem milden Lächeln hinzu.
 „Ich will nicht gerade sagen, daß man eingesperrt gewesen sein muß, um ein ordentlicher Mensch zu sein, aber daß schon Viele eingesperrt waren und dabei doch recht wackere Menschen geblieben sind.“

„O, Sie gute edle Frau! Ich wußte doch, daß mich so etwas hier erwarten würde, und darum bin ich schnurstracks vom Bahnhof zu Ihnen gekommen. Ich war noch gar nicht einmal bei meiner Frau.“

„Das würde ich als Frau Ihnen niemals verzeihen. Frau Triesberg habe ich mehrmals gesehen; sie war so freundlich, zu mir zu kommen. Ich habe meine Freude an dem Weibchen. Aber nun gehen Sie; dort ist weit eher Ihr Platz als hier bei einer alten Frau.“

Er verabschiedete sich von der Frau, die stets auf ihren Vortheil bedacht war, und nahm den Weg nach seiner Wohnung. Seine Schritte beflügelten sich, je näher er seiner Wohnung kam, aber nicht mehr von fränkischer Hast und Unruhe, sondern im vollsten Wohlgefühl geistiger und körperlicher Gesundheit und im Drang des Glücks, sein Weib in die Arme zu schließen.

Als er etwa zwanzig Schritte von dem Hause entfernt war und mit innerem Jubel die heimische Pforte begrüßte, sah er eine weibliche Gestalt in einem hellen Mouffelinleide mit einem dunklen Mantel darüber aus derselben kommen. Es war die Gestalt Hedwig's, er erkannte das Kleid, dasselbe, welches sie bei jener Landpartie getragen hatte und nach seinem Willen nie wieder anlegen sollte; es waren ihre Bewegungen, ihr Gang und als sie in den Schein einer Laterne trat, sah er ganz deutlich ihr Gesicht, das von einer dunklen Hülle umgeben war. Was sollte dieser außergewöhnliche Anzug bedeuten, dieser Ausgang bei spät abendlicher Stunde? Er wußte, daß seine Frau keine gesellschaftlichen Verbindungen unterhielt, die sie in dieser Zeit aus dem Hause führen konnten. Sie lebte still und eingezogen. Er folgte ihr. An dem Moritzplatz hielt sie mit ihren Schritten inne, jedenfalls in der Absicht, auf einen Omnibus zu warten. Es kam einer, der seinen Kurs nach den Linden hatte. Sie stieg ein. Was sollte er machen?

Um jeden Preis wollte er wissen, wohin seine Frau ging; so mußte er ihr folgen. Er lief einige Zeit neben dem Fuhrwerk her, allein ein Berliner Omnibus hat denn doch soviel Ehrgeiz, sich nicht von einem Fußgänger einholen zu lassen. Triesberg war in Gefahr, den Wagen außer Sicht zu verlieren, als glücklicherweise eine Droschke daher kam. Diese nahm er, mit dem Auftrage an den Kutscher, immer dem Omnibus zu folgen. Unter den Linden hielt der Omnibus. Albert stieg aus der Droschke; er sah Hedwig aus dem Innern des Wagens heraussteigen und den Weg in eine der Seitenstraßen von den Linden nehmen. Er lohnte den Droschkenkutscher ab und folgte ihrer Richtung. Vor einem Hause, an dem zwei rothe und blaue Laternen brannten, hielt sie still und sah nach der Nummer. Es schien die richtige zu sein, sie ging hinein. Albert sah ihr nach, wie sie durch das Vorhaus hindurch über einen glasgedeckten Hof im Hintergebäude verschwand. Während er beobachtete, huschten an ihm mehrere junge Dämchen in sehr lustigen Toiletten vorüber, die in dasselbe Haus einbogen. Die Reden, die er aus ihrem Munde hörte, ließen eben nicht vermuthen, daß sie zum Tempeldienst der Göttin der Keuschheit gehörten. In der Tiefe des Hintergebäudes öffnete sich eine weite Flügeltür: Musik, Lichterglanz strömten daraus dem

Eintretenden entgegen. Hedwig war durch dieselbe verschwunden. Durch das Herz ihres Mannes zuckte ein jäher, entsetzlicher Argwohn. Ohne sich lange zu besinnen, ging er nach. Er bezahlte einen Thaler Eintrittsgeld und sah sich in der nächsten Minute in einem weiten, hohen, blendend erleuchteten Saale, der wahrhaft schön gewesen, wäre seine Architektur nicht durch so viel Flitterkram entstellt worden. Um demselben lief eine hohe Gallerie mit einer Säulenhöhe, zwischen jeder Säule befand sich eine kleine, schmale aber tiefe Loge, deren Vorhänge zugezogen werden konnten. Auf dem Parquet des Saales tummelte sich ein Reigen von Tanzenden, die Damen in eleganten Toiletten. Zwischen den jungen Herrn und den Damen bestand eine gesellschaftliche Klust, die den ersteren nicht erlaubt hätte, dieselben Damen, mit denen sie jetzt auf den rauschenden Wogen des Tanzes dahinflogen, wiederzuerkennen, wenn sie ihnen des nächsten Tages auf der Nachmittagspromenade im Thiergarten begegnet wären.
 (Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

— Der letzte Kuß. Das Geschwornengericht des Seine-Departements hat vor einigen Tagen eine sehr dramatische Affaire abgeurtheilt. Die Angeklagte, Noemie Desfrise, eine Frau im Alter von 36 Jahren, groß, stark, mit markirten Zügen, war im Jahre 1881 in den Dienst des Herrn Grenier, eines Kartoffelhändlers en gros, getreten. Kurze Zeit darauf wurde Noemie die Maitresse ihres Herrn. Von diesem Augenblicke an waren alle ihre Anstrengungen darauf gerichtet, die Ehescheidung ihres Geliebten zu erlangen. Auch erreichte sie ihr Ziel, denn Grenier wurde im Jahre 1887 von seiner Frau geschieden. Aber wenn der Letztere nun glaubte, künftig ein ruhiges und glückliches Leben führen zu können, so hatte er sich bitter getäuscht. Die neue Gattin betrug sich nunmehr so brutal, daß Grenier ihr die Thüre weisend, mit einer Mademoiselle Alexandra vom neuen Circus ein Verhältniß einging. Noemie hielt sich jedoch nicht für besiegt, nachdem sie ihre Rivalin entdeckt hatte, verging kein Abend, wo sie nicht dieselbe insultirte, wenn sie aus dem Circus kam; sie begab sich noch einmal zu ihrem ehemaligen Geliebten und bat ihn, sie wieder zu sich zu nehmen. Grenier blieb jedoch unbeugsam und setzte ihren Bitten und Thränen den kategorischsten Widerstand entgegen. Noemie bat hierauf Grenier, ihm einen letzten Kuß geben zu dürfen. In demselben Moment trat sie dicht an ihn heran, um ihn zu umarmen, und als sie ihren rechten Arm um den Hals des Unglücklichen gelegt, der nichts Böses ahnte, stieß sie ihm die Klinge des bis dahin in ihrem Aermel verborgenen Dolches in den Nacken. Als die Nachbarn auf das herzerregende Geschrei des von Blut überströmten Grenier herbeieilten, war Noemie schon entflohen. Erst am andern Morgen gelang es, sie bei ihrem Schwager in Betry zu verhaften. Vor das Schwurgericht verwiesen wegen Mordversuchs, behauptete sie gegenüber den Fragen des Vorsitzenden, der Behauptung entgegen, daß Grenier sie, ehe sie denselben attaquirt, geschlagen und mit Füßen getreten, was jedoch keineswegs bewiesen werden konnte. Trotzdem wurde die Angeklagte von den Geschwornen freigesprochen, was selbst unter einem Theil der Anwesenden im Gerichtssaal lebhaften Unwillen erregte.

— Die zur Wislmann-Expedition gehörigen Offiziere, welche bereits am 8. ds. die Reise nach Sansibar von Berlin über Paris und Marseille angetreten haben, sind von Seiten des Auswärtigen Amtes jeder mit einem Kaiserlichen Geleitsbriefe versehen worden, in welchem die Staaten, welche sie zu passiren haben, gebeten werden, ihnen allen möglichen Schutz und ungehindertes Passiren gewähren zu wollen.

Anzeigen.
Gebr. Kaffee à M. 1.20 M., 1.40 M. und 1.50 M., sämmtlich feinschmeckend, empfiehlt
Friedr. Bückmann, Langestr. 44.

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der **Selbstbelleckung (Onanie)** und **geheimen Ausschweifungen** ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung.

80. Aufl. Mit 27 Abbildungen. Preis 3 M. Lese es Jeder, der an den **schrecklichen Folgen** dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen **retten jährlich Tausende vom sichern Tode.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig**, sowie durch jede Buchhandlung.

Steinbohlen und Torf

halte stets auf Lager und gebe bei großen und kleinen Quantitäten ab.

Bestellungen werden jederzeit in meinem Laden entgegengenommen.

Brandes, Steinweg Nr. 1.

Gothaer

Lebensversicherungsbank.

Auf Gegenseitigkeit errichtet im Jahre 1827.

Zur Aufnahme von Versicherungen hält sich unter Zusicherung prompter Bedienung bestens empfohlen

G. von Grnen, Herbartstr. 9.

Prämien-Obligationen

der Städte

Bari, Barletta, Mailand, Venedig

mit Haupttreffern von

500000; 200000; 100000; 50000; 40000 etc.

jeden Monat eine Ziehung.

Diese Loose dürfen als chancebietende Kapitalanlage empfohlen werden, da dieselben im Laufe der Zeit mit mindestens Francs 290 zurückgezahlt werden und außerdem an den vielen Gewinnziehungen (siehe obige Treffer) theilnehmen.

Um Jedermann den Ankauf zu ermöglichen, erlasse ich diese vier Loose zusammen auch gegen monatliche Abzahlungen von 5 oder 10 Mark und zwar bis auf Weiteres zu folgenden Preisen:

à M. 175

zahlbar in 17 Zahlungen à M. 10 und 1 Restzahlung à M. 5, oder

à M. 185

zahlbar in 37 Zahlungen à M. 5.

Jeder Käufer theilhaftig sich schon nach der ersten Zahlung an allen Ziehungen.

Zu weiterer Auskunft stets gern bereit

Joh. Conr. Zickendraht

Bankgeschäft

Hersfeld.

Hillje & Köhne

Empfehlen: Tuche & Buckskins

Kammgarn & Paletotstoffe,

MILITAIR & LIVRÉE-

TUCHE,

engros Tuchhandlung en detail in

grösster Auswahl,

nur gediegenen Qualitäten

zu anerkannt billigsten Preisen.

Langestr. 23. Oldenburg. Langestr. 23.